

SWR2 lesenswert Magazin

Vincent O. Carter - Meine weisse Stadt und ich. Das Bernbuch

Limmat-Verlag, 440 Seiten, 29 Euro

ISBN: 978-3039260096

Rezension von Kathrin Hondl

Sendung: Sonntag, 23. Januar 2022

Redaktion und Moderation: Katharina Borchardt

Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Ein junger Schwarzer US-Amerikaner träumt von einem Leben als Schriftsteller in Europa und landet in der Schweiz. Von seiner Ankunft 1953 am Bahnhof in Bern erzählt Vincent O. Carter so:

Zitat:

„Auf den Gleisen wimmelte es von Menschen, und als ich aus dem Zug stieg, schienen mich alle anzustarren. Ich zog meine Krawatte fest, rückte den Hut zurecht und strich den Regenmantel glatt. Was gaffen sie denn so?, fragte ich mich, tastete verstohlen nach meinem Hosenschlitz, um mich zu vergewissern, dass ich nicht vergessen hatte, ihn zu schließen, und überlegte, ob ihre Blicke meinen Mantel durchdringen konnten.“

Vincent O. Carter wird in der Schweizer Hauptstadt bleiben, bis zu seinem frühen Tod 1983. Dabei war Bern gar nicht sein eigentliches, jedenfalls nicht sein erstes Ziel gewesen. Zuerst war er in die Sehnsuchtsstadt Paris gezogen. Auch davon erzählt Carter in seinem „Bernbuch“: Er wollte als Schriftsteller im Quartier Latin leben, scheiterte aber schon bei der Zimmersuche. Nur wenige Jahre zuvor war er in Frankreich als 20-jähriger US-Soldat und Befreier noch umjubelt und gefeiert worden, nun erlebt er nur noch Kälte, Misstrauen, Rassismus. Nach kurzen Aufenthalten in Amsterdam und München ist also Bern die Stadt, in der Vincent O. Carter zum Schriftsteller wird.

Zitat:

„Ratlos stolperte ich die Treppe hinauf und spähte verwirrt nach rechts und links. Plötzlich hörte ich etwas Schreckliches. Mir brach der kalte Schweiß aus, mein Magen drehte sich um. Ich hatte das Wort Neger gehört.“

Vier Jahre nach dieser schmerzvollen Ankunft in der Schweiz der 1950er Jahre hatte Vincent O. Carter sein „Bern Book“ fertig geschrieben. Erst 1973 aber erschien es in seinem Herkunftsland, den USA. Und nun also, fast ein halbes Jahrhundert später und knapp vierzig Jahre nach dem Tod des Autors, ist es unter dem Titel „Meine weisse Stadt und ich“ zum ersten Mal auf Deutsch zu lesen – mit einem Nachwort des Berner Schriftstellers Martin Bieri, der an dieser literarischen Entdeckung entscheidend beteiligt war.

O-Ton:

„Ich hab‘ das Buch tatsächlich auf dem Flohmarkt gefunden und hab’s eben gelesen und habe es sehr genossen, dass es ein Buch über Bern gibt, das die Berner nicht lesen und nicht verstehen können, weil es auf Englisch ist. Und habe dann irgendwann doch einen Aufsatz publiziert, um an den Autor zu erinnern, und so kam dann die Übersetzung schlussendlich zustande für den Limmatverlag.“

Carters Bernbuch beschreibt sehr präzise, wie Alltagsrassismus funktioniert. Wie ihm einmal von einem Werbemanager ein Job als Bananenverkäufer angeboten wird – um „dem Ganzen Farbe zu geben“. Wie die Radioredakteure, für die er gelegentlich arbeitet, darauf beharren, seine Sendungen mit melancholischer Gospelmusik zu untermalen. Und immer wieder, wie ihn auf der Straße Blicke treffen...

Zitat:

„Alle, Männer, Frauen, Kinder, Hunde, Katzen und andere Tiere, egal ob Wild- oder Haustiere, starren mich an – die ganze Zeit!“

Martin Bieri erinnert in seinem Nachwort daran, dass zur gleichen Zeit wie Vincent O. Carter noch ein anderer afro-amerikanischer Autor in der Schweiz über seine Erfahrungen schrieb. James Baldwin verfasste in Leukerbad im Wallis seinen Essay „Fremder im Dorf“.

O-Ton:

„Stranger in the Village“ – wo er beschreibt, dass selbst die Leute in Leukerbad, die wahrscheinlich nicht mal in der Lage gewesen sind, eine Schreibmaschine zu bedienen, mehr Anteil an der weißen Kulturgeschichte haben als er als hochgebildeter Mann, weil sie weiß sind. Und er hat aufgrund dieser Dialektik eine sehr schöne Analyse über Rassismus entworfen. Und das hat Carter so nicht gemacht. Er ist subjektiv, geht nach innen und kann dann sehr schön diese psychologische Dimension des Rassismus beschreiben, aber er kommt nicht zu einer historischen Analyse, wie es Baldwin getan hat.“

Carters mehr als 400 Seiten dickes Bernbuch lässt sich auch keiner literarischen Gattung zuzuordnen. Es ist ein sehr persönlicher, mäandernder Text, zugleich

Autofiktion und authentischer Erfahrungsbericht, sowie eine fast schon ethnographische Beschreibung des Lebens im Bern der 1950er Jahre. Denn Carter erzählt nicht nur von den unangenehmen rassistischen Blicken der Bernerinnen und Berner auf ihn, den Schwarzen Mann in der weißen Stadt. Er kontert mit einem ebenso durchdringenden und oft ironischen Blick auf die Schweizer Gesellschaft.

Zitat:

„Die wichtigsten Wörter des Schweizer Vokabulars sind «Versicherung» und «Kontrolle». (...) In Schweizer Haushalten sind Fensterscheiben und Rohre gegen «Brüche» versichert, Brot gegen «Schimmel», Soufflés gegen «Zusammenfallen», Rosen gegen «Brand». Zwar habe ich keine gesehen, bin aber sicher, dass es auch Versicherungen gegen «Spülhände» und «vorzeitig durchgescheuerte» Bettlaken geben muss. Nur gegen das Wetter kann man sich offensichtlich nicht versichern. Wie gesagt, in der Schweiz herrscht absolute Ordnung. Alles ist sauber, blitzblank und tipptopp.“

Vincent O. Carter bemerkt auch, dass es noch andere Bevölkerungsgruppen gibt, die ausgegrenzt werden:

Zitat:

„Die Schweiz ist eine Männerwelt. Die Schweizerin spielt politisch keine Rolle, vor allem wegen der religiösen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung des Landes, womöglich aber auch wegen der notwendigen Arbeitsteilung [aufgrund der Position, in der ich die Nation hypothetisch verortet habe (personifiziert als ein einzelner Mann) – dies vielleicht rausnehmen?]. Die Frau zählt nur im Haushalt. In der Politik hat sie nichts zu sagen und darf auch nicht abstimmen gehen.“

Die Erkenntnis zur schweizerischen Geschlechterungerechtigkeit hält den Autor allerdings nicht davon ab, seinerseits ziemlich sexistisch über die Berner Frauen zu schreiben. Es sind ganz offensichtlich vor allem ihre Körper, die ihn interessieren.

Von „vollendeten“ Beinen ist die Rede oder „üppigen Brüsten“.

„A Record of a Voyage of the Mind“ – Aufzeichnung einer inneren Reise, so nannte Carter sein ungewöhnliches Bernbuch im Untertitel der Originalausgabe.

Nachwortautor Martin Bieri sieht darin eine Anspielung auf Laurence Sternes „A Sentimental Journey through France and Italy“ aus dem Jahr 1768. Und vielleicht war

Sterne tatsächlich ein Vorbild für den verspielten, mäandernden Stil von Vincent O. Carter. Sein Bernbuch ist kein formvollendetes literarisches Meisterwerk. Aber es ist ein absolut lesenswertes und – trotz der ernsten Themen - unterhaltsames Buch. Und: es ist fast 70 Jahre, nachdem es geschrieben wurde, ein wichtiges aktuelles Buch. Denn die psychologische Dynamik des Rassismus, die Carter in seinem vielschichtigen Werk so eindringlich beschreibt, existiert auch heute noch. Nicht nur in der „weißen“ Stadt Bern. Die aber, so schreibt Martin Bieri im Nachwort sehr richtig, hat Vincent O. Carter mit seinem Bernbuch „zu einem Ort der schwarzen Literatur gemacht“.